Erkenntnistheorie im gorgianischen Fleischwolf

Wenn nämlich das Nichtsein Nichtsein ist, dann ist das Nicht-Seiende um nichts weniger als das Seiende. Denn es ist sowohl das Nicht-Seiende: nicht-seiend als auch das Seiende: seiend, so daß die Dinge um nichts mehr sind als nicht sind.

Die Darstellung des Pseudo-Aristoteles von Gorgias[[1]](#footnote-2)

Ein wenig in Vergessenheit geraten, haben sich viele, viele Philosophen über die versuchte Fundamentalwiderlegung der Ontologie wie Epistemologie schlicht hinweggesetzt. Dieser Essay soll die Möglichkeit eines Systems der Dogmatik, das sich aus Gorgias ergibt, und seine praktische Nützlichkeit aufzeigen, wozu verschiedene philosophische Systeme eingeordnet werden sollen. Dazu benötigt es zunächst einer kurzen Erläuterung des obigen Zitats, angeschlossen Überlegungen zur Natur von Anspruch und Dogmen. Zu zeigen ist, dass theoretische Philosophie stets in solcher Weise dogmatisch respektive axiomatisch ist, wie es ihr eigener Anspruch notwendigerweise diktiert. Abgeschlossen wird mit einer Kritik der dogmatischen Erkenntnis.

Gorgias nutzt in seinem Argument eine Kontradiktion, um das Paradox, das sich ontologisch im Postulat von Sein und Nichtsein verbirgt, offenzulegen. Ist Existenz ebenso das Nichtsein des Nichtseins wie das Sein des Seins, so bedeutet die Attribution der Existenz als Kategorie zu einer Entität ein Paradox; jenes, dass wir der Entität ebenso ein Nichtsein wie ein Sein zuzuschreiben gezwungen sind. Freilich sind Existenz und Sein synonym; aus dieser Perspektive könnten wir Gorgias dahingehend deuten, dass er Nichtexistenz als drittes Synonym hinzufügt und somit den Sinn, den diese Begriffe eigentlich für uns haben, nämlich Möglichkeit von Wirklichkeit zu scheiden, ad absurdum führt.

Sobald wir bei der Funktion des Prädikats »Existenz« angelangt sind, ist (einmal wieder) Kant nicht weit. »Sein ist offenbar kein reales Prädikat, das ist ein Begriff von irgend etwas, was zu dem Begriffe eines Dinges hinzu kommen könnte.«[[2]](#footnote-3) Was ist hiermit gemeint? Zu sagen, ein Gegenstand existiere, verändere nichts am Gegenstand; er bliebe derselbe, sagten wir, er sei nicht. Über Wirklichkeit oder nur Möglichkeit eines Objektes zu urteilen, ist also insofern ein beliebiges Unterfangen, dass beides bejaht und verneint werden kann.

Der Zeitpunkt ist gekommen, in einer kühnen Wendung uns eine Konsequenz dessen bewusst zu machen: Verändert also eine Aussage in Bezug auf einen Gegenstand (zunächst befinden wir uns in der reinen Sphäre des Verstandes!) nichts am Gegenstand, ist also der Wahrheitswert beliebiger Qualititäsaussagen über Gegenstände beliebig, so ist uns wiederum die Möglichkeit gegeben, *beliebige* Aussagen zu Dogmen unseres Qualitätsdenken zu erheben! Dies ist der Urgrund der vielen philosophischen Systeme. Zuerst nämlich wird die Grundlage jeder Weltsicht (oder überhaupt der Wahrnehmung) im *Denken* gefasst. Alle Objekte sind mental und unterliegen also den Gesetzen, denen das Denken sie übergibt. Wird nun ein Objekt unter ein Dogmensystem subsumiert, ergeben sich synthetische Aussagen darüber; es ist ganz natürlich, dass diese Aussagen von System zu System differieren in genau der Weise, wie es das System diktiert.

Aufgabe nun ist, dies Theorem, welches metatheoretischer Natur und durch den sich ergebenden Zirkelschluss ein Beispiel sich selbsts darstellt (dazu später mehr), auf die einzelnen Systeme zu beziehen, um die Anwendbarkeit und Evidenz des Theorems zu erweisen. Ein sinnvoller Begriff der Evidenz selber im Übrigen ergibt sich notwendigerweise aus den weiteren Folgerungen, die wir zu dazu werden ziehen müssen. Der Begriff des Dogmas wird im Folgenden synonym zum Begriff des Axioms verwendet werden. Es handelt sich bei beiden um unbezweifelte Sätze, die wir zum Grund unseres Denkens erklären. Wie wir sehen werden, gelangen wir aber von dem Begriff des Axioms und einer zunächst provisorischen Analogie zur Mathematik schnell zur Einsicht, dass das Wesen der metatheoretischen Philosophie eine ganz mathematische ist.

Begonnen werden soll an dieser Stelle hingegen mit einer im Selbstanspruch ganz undogmatischen Philosophie − der Skeptik. Diese strebt willentlich nach nichts − und dies aus keinem anderen Grund als dem Erlebnis desselben. Die Enthaltung von Urteilen, welche zur Epoché und dann zur gerühmten Ataraxía führen, ist eine rein *erlebte*. Der Skeptiker schließt nicht einmal aus, dass er zu Dogmen kommen oder nicht kommen wird und eben dieses Nichtausschließen ist für ihn wiederum ein Erlebnis. Gänzlich also fehlt es der Skeptik an Dogmen, nicht verwerflich ist dies, aber gänzlich unphilosophisch, stattdessen rein literarisch.[[3]](#footnote-4)

Sodann wollen wir Parmenides betrachten. Dessen Denken beansprucht Erkennen (noein) durch das Denken. Erkennen benötigt Wahrheit (alêthês) gegenüber Unwahrheit. Da Denken sich auf Objekte bezieht, sucht also Parmenides Wahrheit in Objekten. Die sind sodann so beschaffen, dass alle Denkakte auf sie zutreffen − dies aber kann nur im Ideellen, also in dem, was Parmenides Sein (einai) nennt, gegeben sein.[[4]](#footnote-5)

An diesen Beispielen sehen wir, dass die Wahl der Axiome das entstehende System determiniert. Skeptiker enthalten sich Axiomen und stellen damit kein System auf; Parmenides sucht den Ideellen Wert der Wahrheit und findet sie im Ideellen. Dies ist trivial, für uns aber wichtig, ist, warum genau diese Axiome gewählt werden. So kommen wir auf den Begriff des Anspruchs. Auf welche Weise letzterer im Menschen entsteht, ob auf psychologischem Wege, die Semantik der Sprache, in der wir uns bewegen oder aber durch die Notwendigkeit praktischen Handelns, soll hier nicht behandelt werden. Unsere Arbeitshypothese sei also, dies übergehend, dass *jede Aussage eines Menschen einen Anspruch birgt*. Ziehen wir dazu Wilfrid Sellars heran[[5]](#footnote-6): Jede Aussage enthalte zwei Komponenten, ein Bild sowie eine Bekräftigung derselben. Etwa: »Der Tisch ist rot« beansprucht, dass der Tisch tatsächlich die Eigenschaft besitzt, rot zu sein. Dieser Anspruch kann natürlich ins Leere gehen, etwa, wenn der Tisch eigentlich blau ist. Der Versuch, sich pro veritate des Anspruchs zu enthalten, etwa in dem, zu formulieren: »Es scheint mir, dass der Tisch rot ist« führt nur zu einer Umwertung des Satzes zu reiner Urteilsenthaltung. Es gibt also Sätze, die sich eines Anspruchs enthalten können, diese aber sagen eigentlich nichts aus, sie sind kontradiktorisch. Darum wollen wir unsere Arbeitshypothese insofern verifiziert sehen, dass Aussagen (welche also nicht alle möglichen Sätze darstellen) tatsächlich immer wesentlich anspruchsvoll sind. Hierin haben wir eine genauere Bestimmung von Philosophie und geistiger Tätigkeit im Allgemeinen: Denken vollzieht sich in anspruchsvollen Sätzen und je nach Art dieser Sätze werden folglich unsere Axiome gewählt. Aus verschiedener Mächtigkeit dieser Axiome folgen nun aber auch unterschiedlich mächtige Systeme. Mächtigkeit wird hier also Aussagekraft verstanden, also die Extensionsmenge, die wir dem Aussagensystem abgewinnen können.

Wiederum ein guter Zeitpunkt, ein komplexeres System denn das des Parmenides heranzuziehen. Daher betrachten wir zunächst Platons Ideenlehre. Dieser übernimmt (wir vereinfachen hier natürlich, dies ist jedoch nicht dem System, sondern der einführenden Natur dieser Schrift geschuldet) die Axiome des Parmenides und fügt seinen Anspruch hinzu, alles, was sich dem Menschen darbietet, zu erklären (konkret also die Welt des Scheins, die bei Parmenides noch schlicht verneint wurde). Axiome: Auch der Welt des Scheins kommt eine gewisse Realität zu. Es gibt eine Erklärung für das Wesen aller Dinge. Folglich lässt sich auch die Welt des Scheins erklären. Erklärung beruft sich auf einen Grund, also Kausalität, eine Beziehung zwischen zwei Dingen. Das einzige korrespondierende Objekt zum Schein ist das Sein. Folglich also muss die Scheinwelt im Ideellen begründet sein. Ist jedoch das Kausalprinzip eingeführt, muss auch nach dem Grund der Allgemeinen Existenz der Gegenstände, ideell wie real, gefragt werden. Hier findet Platon im Sein als der höchsten Einheit des Gedachten (resultierend aus dem Axiom der absoluten Idealität des Gedachten), von ihm »Idee des Guten« genannt, den Abschluss seines Gedankengebäudes. Das Sein muss sich nicht selber begründen, da das Kausalprinzip aus ihm selber resultiert[[6]](#footnote-7)

Der Anspruch des Platon ist also komplexer gewesen, er wählte mehr Axiome, sein System besitzt größeren Geltungsraum als das des Parmenides. Hier werden wir uns aber des pragmatischen Anspruchs bewusst: Sicher ist es möglich, beliebige Systeme aus beliebigen Axiomen herzuleiten. Aber welchem Anspruch genügen dann diese Systeme? Ist nicht der Anspruch des Menschen, seine Lebenswelt zu erklären? Der folgende Schritt, wie ihn etwa Aristoteles vollzieht, ist das Einbeziehen der Lebenswelt in unser Axiomensystem.

Aristoteles’ Anspruch ist, Erkenntnis allein im sich

Was von hier ab bewusst bleiben muss: Der Mensch kann in seinem Axiomensystem nie der Sphäre des Denkens entfliehen. Selbst, wenn er Axiome, die zu einer Naturwissenschaft führen sollen, aufstellt, findet ein Akt des Denkens statt; alles, was im Axiomensystem beschrieben wird, ist Gedachtes. Metaphysik im Übrigen wird also durch diese Sicht ermöglicht. Nicht jedoch darf man die zunächst rein deskriptive Natur dieser Schrift falsch verstehen und darin eine Ermutigung zum von Kant zu oft kritisierten »Vernünfteln« sehen. Denn noch steht die Kritik dieser dogmatischen Erkenntnis aus; die Frage, wie dann Philosophien zu werten oder die eine der anderen vorzuziehen ist, bleibt noch völlig ungeklärt.

IDEEN

Common Sense, Analogie zur Mathematik, Ideenlehre und aristotelische Wissenschaft als dogmatisches Systeme? – Pragmatische Wissensauffassung/Dogmatik etc. Was ist eine Ausssage? Ist nicht eine Aussage, indem sie Gültigkeit beansprucht, eine Frage nach unbeantwortbarer Wahrheit? Kann der Mensch auf Aussagen verzichten? Was ist Anspruch? Folgt aus ihm Recht, Ziel?

Wertung der philosophischen Systeme. Lassen sich mathematische Wertungskriterien (Kohärenz) anwenden? Kann überhaupt alle Philosophie axiomatisch gefasst werden?

Zweck von Aussage, Zwecke von Dingen, Qualitäten und Beziehungen von Dingen, Deduktion, Begriff, Kategorie, Gorgias, Vorsokratiker, Skepsis, Definition, Pragmatismus. Ewigkeit der Veränderung

Wissenschaft ist eine Tätigkeit innerhalb der Philosophie. Skeptik ist undogmatisch, gehorcht Scheindogmen, ist keine Philosophie.

1. In *De Melisso Xenophane Gorgia* 979a 25−28; Übersetzung ins Deutsche übernommen aus Newinger, Hans J.: *Untersuchungen zu Gorgias' Schrift über das Nichtseiende* S. 21, De Gruyter 1973. [↑](#footnote-ref-2)
2. Kritik der reinen Vernunft B 627 f. [↑](#footnote-ref-3)
3. Dennoch steht die Skeptik in engem Zusammenhang insbesondere mit Gorgias, der die Grundlage zur Verleugnung einer Ontologie liefert und entsprechend ausführlich von Sextus Empiricus in »Adversus Mathematicos« dargestellt wird − historisch ein Glücksfall, da sonst nur Pseudo-Aristoteles Zeugnis von Gorgias abgibt, wir also zumindest ein weiteres Werk zum Vergleich heranziehen können. [↑](#footnote-ref-4)
4. Vgl. auch meinen Essay »Sein und Erkennen bei Parmenides«. [↑](#footnote-ref-5)
5. Vgl. *Empiricism and the Philosophy of Mind*, Sellars, Wilfrid, 1956 [↑](#footnote-ref-6)
6. Vgl. Platons mythische Darstellung»XXXXX«, in dem die Welt als Seiendes dem Sein nachgebildet dargestellt wird. Denkkategorien, die im Seienden gelten, sind im Sein vollendet. Also auch das Kausalprinzip ist im Sein ein vollkommenes Prinzip, das nicht wie im Seienden anzuwenden ist. [↑](#footnote-ref-7)